

**Predigt in der Friedenskirche Frankfurt-Gallus
am 16 Februar 2025 über Prediger 7,15-18**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Liebe Gemeinde,

„nochmal!“, „nochmal!“. Kleine Kinder rufen das aus, wenn sie *nochmal* in die Luft geworfen werden wollen, wenn sie *nochmal* einen Turm aus Bauklötzen umwerfen wollen oder wenn sie eine Geschichte wieder und wieder hören möchten. Mich fasziniert das. Ich mache dann gerne mit. Es ist so schön, ihre Vorfreude zu spüren auf das, was gleich kommt. Kinder wissen es genau: Sie werden hochgehoben; und dann kommt gleich, gleich der Wurf und sie können für einen Moment fliegen. Der Turm wird Klotz um Klotz wieder aufgebaut; und sobald dann der letzte Klotz oben drauf gelegt worden ist, können sie mit ihrer kleinen Hand ausholen, auf den Turm schlagen – und er stürzt ein. Und bei der Geschichte wissen sie genau, wann die schaurig-schönen Stellen kommen, an denen sie sich mit wohligem Grinsen gruseln können. Kinder rufen „nochmal!“, „nochmal!“ und lernen dabei, dass etwas, was *sie* machen – nämlich, dass sie „nochmal“ rufen –, Folgen hat.

Natürlich müssen Kinder auch noch anders lernen, dass das, was sie machen, Folgen hat. Wir sagen zu ihnen: „Heiß!“ Kerzen und Herdplatten sind „heiß“! Wer sie anfasst, tut sich weh. Oder: Wer zu viel Süßigkeiten isst, bekommt Bauchschmerzen.

Kinder lernen in ihren ersten Lebensjahren, dass sich die Dinge, die sie tun, darauf auswirken, wie es ihnen geht. So lernen sie ein Grundgesetz des Lebens: Das, was du machst, hat Folgen. Das, was du tust, wirkt sich darauf aus, wie es dir geht. Kinder lernen so, dass sie ihr Leben beeinflussen können.

Wir kennen das auch als Erwachsene: „Spare in der Zeit, dann hast du in der Not.“ „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.“ Sicher kommen Ihnen ähnliche Alltagsweisheiten in den Sinn. Auch viele Autoren der Bibel waren von solchen Grundregeln des Lebens, von einem Zusammenhang von Tun und Ergehen, überzeugt. „Wer im Sommer sammelt, ist ein kluger Mensch; in Schande gerät, wer zur Erntezeit schläft.“ (Sprüche 10,5) Oder: „Gerechtigkeit dient dem Leben. Aber dem Bösen nachzujagen, führt zum Tod.“ (Sprüche 11,19)

Was ich tue - sagen diese Sätze -, wirkt sich darauf aus, wie es mir geht. In der Regel kann ich durch mein Verhalten mein Wohlergehen beeinflussen.

Oft scheint das im Leben so zu sein. Aber es gibt auch andere Erfahrungen. Ein weiser Mensch, der viel über das Leben nachdachte und beobachtete, wie es auf dieser Welt zugeht, hat diese Erfahrungen zusammengetragen. Ich lese aus dem heutigen Predigttext, dem 7. Kapitel des Predigerbuches die Verse 15-18:

„Beides sah ich in meinen flüchtigen Tagen: Da ist ein Gerechter, der zugrunde geht in seiner Gerechtigkeit, und da ist ein Ungerechter, der lange lebt in seiner Bosheit. Sei nicht übergerecht, und gib dich nicht gar zu weise. Warum willst du überrascht werden? Sei nicht zu oft ungerecht und sei kein Tor. Warum willst du sterben vor deiner Zeit? Gut ist es, wenn du an jenem festhältst, doch auch von diesem lasse nicht ab. Wer Gott fürchtet, wird beidem gerecht.“¹

Unser weiser Mensch kennt eine der Grundregeln des Lebens: Wer gerecht und weise lebt, der hat ein gutes und langes Leben. In unsere heutige Sprache übertragen: Wer versucht, ein guter Mensch

¹ .Übersetzung von Thomas Krüger aus seinem Kohelet-Kommentar; von dort auch viele der nachfolgenden Gedanken.

zu sein, solidarisch mit den Armen und Entrechteten (E. Otto), und wer klug ist, nachdenklich und nicht vorschnell im Urteil, der wird ein langes, glückliches Leben führen. Und umgekehrt: Wer sich böse verhält, egoistisch und dumm, der hat kein gutes und langes Leben. Diese Grundregel haben Sie eben schon gehört. „Gerechtigkeit dient dem Leben. Aber dem Bösen nachzujagen, führt zum Tod.“

Dem weisen Menschen, der den Predigttext geschrieben hat, fällt aber auf, dass diese Regel nicht immer aufgeht. Sie haben das vielleicht auch schon erlebt: Da ist ein guter Mensch, der in seinem Leben immer versucht hat, anderen Menschen zu helfen. Er muss selbst furchtbar leiden, wird krank, stirbt früh. Und da ist ein böser Mensch. Er schert sich um nichts, sucht immer nur seinen eigenen Vorteil. Er ist erfolgreich, lebt lang und glücklich. Manchmal ist das Leben wirklich ungerecht!

Welche Schlüsse zieht unser weiser Mensch aus dieser Beobachtung? Manche würden vielleicht den Schluss ziehen: ‚Es lohnt sich gar nicht zu versuchen, ein guter Mensch und mit anderen solidarisch zu sein. Es bringt nichts, immer klug und nachdenklich zu sein. Das zahlt sich gar nicht aus.

Also wechsele ich auch auf die Seite derjenigen, die nur nach sich selbst schauen und nur ihren eigenen Vorteil suchen.‘

Diese Schlussfolgerung zieht unser Mensch nicht. Er ist ja ein *weiser* Mensch. Er macht sich klar: Es ist besser, ein guter Mensch zu sein, der für andere da ist und ihnen hilft. Obwohl sich das nicht immer positiv auf einen selbst auswirkt. Es ist besser, für Gerechtigkeit einzustehen und für Zusammenhalt, als nur um sich selbst zu kreisen. Es ist besser, klug und nachdenklich zu sein als töricht und vorschnell. Obwohl das manchmal anstrengend ist. Das ist besser, weil wir dann menschlich, mitmenschlich miteinander umgehen.

Klar, manchmal zahlt sich das nicht aus. Manchmal bin ich freundlich – und die andere motzt zurück. Aber oft reagiere andere freundlich, sobald ich freundlich auf sie zugehe. In der Regel werde ich besser durchs Leben kommen, wenn ich die Welt aufmerksam und nachdenklich wahrnehme, als wenn ich die Augen vor der Wirklichkeit verschließe. Aber klar, eine Garantie ist das nicht. Manchmal kommt es anders im Leben. Aber das Sprichwort kennen Sie auch: Die Ausnahme bestätigt die Regel.

Unser weiser Mensch sagt: Am besten kommt man mit dieser Spannung von Regel und Ausnahme zurecht *in Gottesfurcht*.

Das Wort Gottesfurcht wird oft missverstanden, so als solle man vor Gott Angst haben. Aber das ist hier nicht gemeint. Gottesfurcht, das ist Ehrfurcht, ja, auch Respekt vor Gott. Aber vor allem Glaube und Vertrauen zu Gott (Ch. Link). Wer auf Gott vertraut, der vertraut darauf, dass die Liebe stärker ist als der Hass. Der hofft darauf, dass Mitmenschlichkeit und Zusammenhalt die Oberhand behalten.

Und wer an Gott glaubt, blickt realistisch auf seine eigenen Möglichkeiten, sich gut und weise zu verhalten. (Th. Krüger) Ich bin nie *vollkommen* gut und weise. Denn nur Gott ist vollkommen gut und weise. Wer an Gott glaubt, wird mit dieser Haltung auch andere Menschen begegnen: auch sie sind nicht vollkommen. Wer auf Gott vertraut, wird sich selbst und anderen Fehler nachsehen, weil er weiß: letztlich sind wir alle auf die Gnade und Gottes weites Herz angewiesen.

Martin Luther hat das schön ausgedrückt: Wir sind alle darauf angewiesen, dass Gott durch die Finger schaut, wenn Gott uns anblickt. Gott sucht *nicht* mit der Lupe nach irgendwelchen Fehlern bei uns. Er schaut durch die Finger.

„Sprichst du aber, woher soll ich wissen, dass alle meine Werke Gott gefällig sind, obwohl ich doch zuweilen falle, zu viel rede, esse, ... schlafe oder je sonst über die Schnur fahre ... Antwort: Diese Frage zeigt an, dass Du ... den Glauben ... nicht über alle Werke setzt. Denn eben darum ist der Glaube das höchste Werk, weil ... er nicht daran zweifelt, Gott sei dir so wohlgesonnen, dass er bei solch täglichem Fallen und all der Gebrechlichkeit durch die Finger sieht.“

Wichtig ist: Diese Weitherzigkeit Gottes ersetzt nicht unsere Ernsthaftigkeit, ersetzt nicht, dass wir versuchen, ein gutes Leben zu führen, gerecht und solidarisch. Das bleibt die Orientierung. Die Güte Gottes hebt die Lebensregel: Wer sich bemüht, gut und weise zu leben, wird ein besseres Leben führen als jemand, der böse und töricht ist, nicht auf. Aber die Weitherzigkeit Gottes kann uns ermutigen, dass am Ende nicht unser Bemühen, sondern Gottes Gnade das letzte Wort hat. Gottes Gnade hört niemals auf. Sie gilt nochmal und nochmal.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.